

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Günther, Guido Wolf: Unsere Störche im Volksglauben, in Sitte und Sage.

Unsere Störche im Volksglauben, in Sitte und Sage

Es darf gewiß behauptet werden, daß unsere Störche das Bild der Prignitzheimat abrunden und ihm freundliche Lichter aufsetzen, wenn sie gravitatisch durch Luch und Koppel schreiten oder in gräziösem Flug ihren Horst ansteuern, und wenn in diesen Wochen ein gutes Wörtlein für die Bestrebungen des Naturschutzes gesprochen wird, dann soll in diesen Blättern auch ein Stück guten und notwendigen Naturschutzes in den Blickpunkt unserer Heimatfreunde gerückt werden: die Sorge um unsere Langbeiner, die immer mehr in ihrem Bestand zurückgehen, weil menschliche Unvernunft ihnen das Leben schwermacht. Wenn man es z. B. fertigbekommt, in einer Siedlung unseres Kyritzer Kreises eine Scheune abzureißen, obwohl auf dem Dach ein Storchennest mit brütender Störchin beseitigt werden muß, so schüttelt man den Kopf und denkt, daß vielleicht auch einige Wochen später dieser annehmbar notwendige Abriß hätte stattfinden können, und wenn man anderenorts vernimmt, daß Kinder mit Katapulten — ungestraft von den Erwachsenen! — ihre Schießkünste an den Störchen üben dürfen, dann wünschte man doch der Naturschutzgesetzgebung drastische Mittel, um sich Respekt zu verschaffen! Wenn auch Freund Adebars Nutzen nicht nach Scheffel und Tonnen registriert werden kann, wenn die kalten Rechenkünstler sogar einen Schaden errechnen wollen aus gelegentlich aufgegriffenen Junghäschen und Nestvögeln, die neben Mäusen und Schlangen von den Störchen verzehrt werden, so dürfte doch wohl im natürlichen Ausgleich der großen Mutter Natur auch für diese Kostgänger der Tisch „eingeplant“ sein, und wir überschlaunen Menschen sollten nicht Naturkunde mit dem Rechenstift in der Hand treiben. Eines steht jedenfalls fest: alle Besucher aus storchenlosen Gebieten beneiden uns um unsere klappernden Gefiederten, weil sie seit altersher irgendwie festen Bestandteil der deutschen Naturbetrachtung im Dichtermund und Malerauge darstellen und mit unserem Volksglauben, mit Sitte und Sage unserer Väter verbunden sind.

Und wenn nun zwischen St. Gertrudenstag und Mariä Verkündigung (17. bis 25. März) unsere Prignitz-Störche wieder eintreffen im vertrauten

Nistgebiet, dann wollen wir alle Hände über sie halten bis zur herbstlichen Abreise, —

„Wenn der Rogge riep is, wenn de Pogge piep (groß) is,
wenn de geelen Äppeln in de Tonne dröppeln,
wenn de Luft ist kühl un scheen, — will ick Odeboar wegteen!“

Ja, welchem Tiere wäre solche Ehre widerfahren, im Glauben unserer Vorväter zum Kinderbringer zu werden, der als Frau Holles heiliger Vogel die kleinen Menschlein aus dem stillen Weiher holt, in dem die Holde zu baden liebt und dabei die Kinderchen segnet? Der sich im Teich spiegelnde Himmel mag den inneren Zusammenhang schaffen zwischen dieser Mythe und ihrem christlichen Weiterdenken, — in jedem Falle holt Adebar die Kleinen aus der geheimnisvollen Welt des Übersinnlichen, und wenn wir auch zum Nutzen einer vernünftigen, sauberen „Aufklärung“ Freund Adebar inzwischen beurlauben mußten aus dieser jahrhundertealten Funktion, so zeigt doch dem besinnlichen Menschen solche Ehrung, wie hoch der Storch im Ansehen unserer Vorfahren gestanden hat. Er sieht und hört alles, was sich in dem von ihm bewohnten Anwesen ereignet und warnt wohl sogar seine Menschenfreunde vor Feuer und Unfrieden durch aufgeregtes Klappern oder indem er seine Kinder huckepack nimmt und an ungefährdete Stellen trägt, wie dies die Sagen anderer Völker behaupten! Er wird gleicherweise zum getreuen Eckart junger Eheleute wie zum Schützer ihrer Kinder, und wo er nistet, soll der Blitz nicht einschlagen.

Eigentümlich ist der Volksglaube, daß die alten Störche nach dem Herbstzuge im fremden Lande sich in Menschen verwandeln, und die Araber behaupten wohl noch heute, daß ihr Gott Allah einst einen sündigen Heiligen in einen Storch verwandelt habe, weil sein würdiges Wesen und seine Vorliebe für Kirchendächer offenbar solche Legenden entstehen ließen. Selbst um das Rad, das der Storch so gern als Nestgrundlage benützt, rankt sich der Volksglaube in der Weise, daß man in ihm das Abbild der Sonne sehen will, und wahrlich, so ein gegen die Sonnenstrahlen auf seinem Neste stehender Adebar gewährt doch unserem Auge ein wundervolles Bild, das seiner Würde und seinem Ansehen im Volke recht zugute kommt! Freund „Barthelt“, wie er im „Reincke Voß“ genannt wird, während ihn Georg Rollenhagen im „Froschmäusler“ den „Leisetritt“ tauft, lebt in Einehe und gilt als guter Familienvater, — zahllos sind die Dichtungen, in denen das tragische Geschick brütender Störche, die keinesfalls das brennende Dach verlassen wollen, geschildert wird; in anderen volkstümlichen Überlieferungen wird berichtet, daß die Störche ihre hilflosen Jungen aus dem Brand davontragen auf dem Rücken, und ganz liebenswürdig klingt die oft begegnende Erzählung, daß zur Zeit des Vogelzuges die Störche kleinere Vögel, die vom Flug ermüdet sind, auf ihren Rücken



Foto: Charlotte Walter, Perleberg

Störche auf einem niedersächsischen Bauernhaus in Mödlich

ein Stück Weges mitnehmen, wie es der ältere Darwin in seiner 1774 erschienenen „Zoonomia“ nach einer Mitteilung Gmelins festgehalten hat. Und wenn diese Beobachtung auch kaum zuverlässig zu belegen ist, so fügt sie doch dem anmutigen Bilde, das man sich vom Freund Langbein gemacht hat, neue bezeichnende Züge hinzu. Im ganzen wohl Grund genug, von unserer, der Heimat- und Naturfreunde Seite aus alles zu tun, um einem weiteren Rückgang der Nistpaare kräftig entgegenzuwirken und solche Heimatschönheit so lange zu erhalten, als die technisierende Gegenwart überhaupt noch Raum übrig läßt für Ursprünglichkeit und Naturlandschaft. Eine große Aufgabe kommt hier den Schulen aller Art zu, indem sie mit ihren Lehrkräften sich dafür einsetzen, daß auch unserer Jugend diese Fragen wichtig werden, und wenn wir schon nicht mehr vom Mythos her unseren jungen Freunden das Gewissen schärfen können gegen alle sinnlose Zerstörungswut, so müßte es doch möglich sein, im Sinne eines wirklich tiefgründigen Bewußtseins von den Werten der Heimat ihnen nahezukommen, um auch dieses Erbe einer naturverbundenen Vergangenheit lebendig zu halten!